

Reminiszenzen zu den Anfängen der Rostocker Methodologie-Forschung in den 1960er Jahren

Anläßlich seines fünfzigsten (!) Geburtstages soll Immanuel Kant mit der Anrede „hochverehrter Greis“ bedacht worden sein. Bei Heinrich Parthey ist man angesichts seines sechzigsten Geburtstages eher geneigt, von einem „hochverehrten, wenn auch etwas in die Jahre gekommenen jungen Mann“ zu sprechen. jedenfalls kann ich von seinem äußeren Erscheinungsbild her nur schwerlich einen Unterschied zu der Zeit ausmachen, über die ich nun vor allem sprechen werde.

1967 waren wir beide damit beschäftigt, die ein Jahr später durchgeführte Rostocker Konferenz zum „Begriff und zur Funktion der Tatsache in der wissenschaftlichen Forschung“ vorzubereiten.¹ Wir hatten dafür nicht nur eine Konzeption auszuarbeiten, sondern auch die zu beratenden Thesen und das einleitende Referat. Ende Juni 1967 erreichte mich dann ein Brief, in dem Heiner schrieb: „Unsere Konzeption scheint ‚ein-malig‘ zu sein, man könnte Angst bekommen oder sich als ‚großer Sprachforscher‘ fühlen. Aber wir werden ja sehen.“

Die Schwierigkeit, die in Heiners Brief angesprochen wird, betraf den Umgang mit theoretischen Begriffen. Wollte man irgend etwas Neues über einen der zahlreichen Gegenstände erkunden, die umgangssprachlich gleichermaßen als „Tatsache“ bezeichnet werden, mußte man für den theoretischen Diskurs die Bedeutungsbreite des Wortes „Tatsache“ entsprechend einschränken oder die gewünschte Bedeutung neu festlegen. Eine solche Bescheidung widerstrebte aber, wie schon im Vorfeld der genannten Rostocker Konferenz deutlich wurde, dem sogenannten „gesunden Menschenverstand“, der es gewohnt war, mit der gesamten umgangssprachlichen Bedeutungsvielfalt eines Ausdrucks ungeniert zu hantieren. Derart konnten bisweilen interessante Einfälle hervorgehoben werden, doch als Forschungsinstrument mußte die Umgangssprache natürlich versagen.

Heiner und ich entschieden uns damals für eine Bedeutungsvariante von „Tatsache“, die jene Sätze in Theoriegebäuden meinte, die dort von zumindest vermeintlichen Gesetzesaussagen erklärt werden und diesen selbst als Begründung dienen, also im Sinne von umgangssprachlichen Redeweisen wie „Tatsachen verallgemeinern“, „Tatsachen erklären“, „Tatsachen interpretieren“ usw. Mit dieser Bedeutungsvariante von „Tatsache“ haben wir dann später auch den entsprechenden Artikel im „Philosophischen Wörterbuch“ verfaßt.² Es kam uns dabei auch darauf an, auf die strukturelle Verfaßtheit ideal gestalteter Theorien zu verweisen, die im damaligen Marxismus-Leninismus kaum zu finden waren, wohl aber in der ökonomischen Theorie von Karl Marx zum Kapitalismus.

So interessant und versprechend eine solche Bedeutungsfestlegung von „Tatsache“ auch damals in der DDR gewesen sein mag, international waren entsprechende Fragen schon um 1930 im Rahmen des Wiener Kreises des Neopositivismus, einer in der DDR weithin verpönten Denkschule, behandelt worden.³ Zudem hatte, was nicht nur uns damals unbekannt geblieben war, anderswo der wissenschaftliche Diskurs um „Tatsachen“ sich auf eine Bedeutungsvariante konzentriert, die wir 1968 ausdrücklich ausgeschlossen hatten. Es handelt sich um die von den USA ausgegangene Debatte darüber, wie weit das als „Tatsache“ an Gegenständen Konstatierte subjektiv geprägt sei. Noam Hanson vor allem hatte die Position von der „Theoriebeladenheit“ wissenschaftlicher Beobachtungen reaktiviert,⁴ die dann auch in Thomas S. Kuhns „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ aus dem Jahre 1962 Eingang fand.⁵ Schon weit früher hatte der polnische Mediziner und Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck in seiner 1935 in Basel erschienenen Arbeit „Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ die Subjektivität der Konstatierung von Fakten betont.⁶ Aber dieser Gang der methodologischen Debatte war auch in der Alt-BRD ziemlich unbekannt geblieben. Erst Ende der 1960er Jahre war dort Kuhns „Struktur“ in deutscher Übersetzung erschienen,⁷ und weitere dreizehn Jahre dauerte es bis dort Flecks Arbeit erneut aufgelegt wurde.⁸ Wie sehr man damals in ganz Deutschland hinter der längst etablierten Untersuchungsrichtung zu Fragen der Tatsache herhinkte, zeigt auch folgende Episode: Einer der Professoren der Harvard-Universität, dem der Physiker Kuhn sein wissenschafts-theoretisches und -historisches Interesse verdankte, war James Byant Conant. Er wurde 1953 zum Hochkommissar der USA in der BRD berufen. Dort machte Conant westdeutsche Gelehrte auf die damals noch weithin unbekannte Arbeit von Ludwik Fleck aufmerksam. Doch Conant erntete schon dann, wenn er nur den Titel von Flecks Schrift erwähnte, gewöhnlich Kopfschütteln. Eine Tatsache, hielt man ihm entgegen, könne zwar entdeckt, übersehen, ignoriert, be- oder mißachtet werden, aber niemals könne sie dank wissenschaftlicher Aktivität erst entstehen.⁹ Kurz, wir waren Ende der 1960er

Jahre mit unseren Überlegungen zur Problematik „Tatsache“ gewiß nicht moderner als anderswo in Deutschland.

Der Rostocker Arbeitskreis hat sich, wie wir alle wissen, nicht nur mit den als „Tatsache“ bezeichneten Gegenständen beschäftigt, sondern auf seinen Tagungen noch viele weitere methodologische Kategorien untersucht. Der Tagung über die „Tatsache“ ging beispielsweise schon 1966 eine solche über das wissenschaftliche Problem voraus. Selbst dem bedeutenden Vertreter des Wiener Kreises und früheren Rostocker Universitätslehrer Moritz Schlick war eine der Tagungen gewidmet, was in der DDR gewiß nicht als Selbstverständlichkeit gelten konnte. Die seit Anfang der 1960er Jahre herausgegebenen „Rostocker Philosophische Manuskripte“ geben über alle diese Aktivitäten hinreichend Auskunft.¹⁰ Sie bildeten zudem die erste philosophische Schriftenreihe, die an einer Hochschule der DDR erschien. Den Hallenser „Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte“¹¹ oder den Leipziger „Studien zur Erkenntnistheorie“¹² waren die „Rostocker Philosophische Manuskripte“ jedenfalls um Jahre voraus.

Wie unterschiedlich die methodologischen Themen auch waren, die in Rostock zur Sprache kamen, man suchte sie hier stets in Koproduktion mit Vertretern der verschiedensten Wissenschaften zu bearbeiten. Typisch für dieses Bestreben ist wiederum ein Brief, den mir unser Jubilar in Vorbereitung auf die „Tatsachen“-Tagung am 26. März 1967 schrieb: „... Ans Zimmer ‚genagelt‘, die Tochter von Scharlach befallen, schreibe ich Dir - die schöne Zeit nutzend - etwas über die ‚Tatsachen‘-Beratung ... Von den Naturwissenschaftlern habe ich bereits einige gewonnen, etwa zum Thema (15 Minuten): Kriterien der chemischen Tatsache, der physikalischen, der biologischen Tatsache. Ich werde noch versuchen, von den Historikern jemand zu gewinnen ... Vielleicht noch einen Mediziner? ... Kannst Du nicht Peter Bollhagen von diesem Unternehmen informieren, er möchte vielleicht ... sprechen, man müßte das vorher wissen und mit ihm das genaue Thema vereinbaren ...“

So nutzte man in Rostock die Verbindungen, die Universitäts-Institute für Marxismus-Leninismus wegen ihrer ausgedehnten studentischen Zuhörerschaft zu den unterschiedlichsten Fachrichtungen unterhalten mußten, dafür, eine Koproduktion mit Fachwissenschaftlern nicht nur zu fordern, zu propagieren oder gar nur vorzutäuschen, sondern tatsächlich zu praktizieren. Das war damals alles andere denn selbstverständlich, wie die Geschichte mit der „Philonik“, die ich hier unbedingt loswerden muß, anschaulich zeigt.

Ende der 1960er Jahre wurden unter anderen Heinrich Parthey und ich zu einem Kolloquium über Philosophie und neueste Wissenschaften nach einer Uni-

versität im Norden der DDR eingeladen. Diese ist von Rostock verschieden, so daß auch unser Jubilar ein Nachtquartier benötigte. Der einladende Professor hatte uns Hotel-Zimmer versprochen, brachte uns aber dann in einer recht armseligen Baracke unter. Wir waren auf Rache aus und erfanden während einer ziemlich schlaflosen Nacht eine „neueste Wissenschaft“, eben die besagte Philonik. Diese habe sich gerade in den USA herausgebildet und suche Wirkungen unabhängig von ihren Ursachen zu erforschen. Egal ob ein Hügel von einem Maulwurf oder einem Bagger herrühre, so lautete unser nächtliches Standard-Beispiel, die Philonik bilde solche Wirkungen als Abstraktionsklassen ab und resümiere dann über diese. Der Phantasie name „Philonik“ sollte dabei an damals auch in der DDR viel erwähnte Wissenschaften wie Kybernetik, Semiotik, Heuristik oder Logistik erinnern und Bezeichnungen wie „Abstraktionsklasse“ klangen ja auch nicht gerade nach vorgestern. Doch opferten wir in der erwähnten Nacht den „Inhalten“ der Philonik verhältnismäßig wenig Zeit, um so überraschender war für uns selbst, wieviel wir dennoch über eine nichtexistente Disziplin im Metabereich aussagen konnten, etwa: „Die Philonik kann nur im Sozialismus friedlich und zum Wohl aller Menschen angewendet werden. Der Imperialismus mißbraucht diese hoffnungsvolle junge Wissenschaft für Krieg und Ausbeutung. Nur durch den dialektischen und historischen Materialismus kann die Philonik philosophisch zutreffend begriffen werden. Jede idealistische Philosophie entstellt deren objektiv-realen Gehalt“ usw. usw.

Ohne sonderliche Mühe ließ sich zur Philonik ein Kurzvortrag ausarbeiten, der in Stil und Inhalt nicht wenigen gesellschaftswissenschaftlichen Äußerungen glich, die damals etwa über die Heuristik oder die Informatik zu vernehmen waren. Als der betreffende Professor am nächsten Tag in einer solchen Weise über Kybernetik, Semiotik und oder moderne Linguistik zu referieren begann, unterbrachen wir ihn mit der vorwurfsvollen Frage, warum er denn die ebenfalls neu entstandene Philonik ignoriere. Leider verfügten wir nicht über den erforderlichen Ernst, um unseren vorbereiteten Beitrag zu halten. Aber diese Episode verhalf uns zu der Einsicht, wieviel man über eine Sache sagen kann, die man nicht nur nicht kennt, sondern die es nicht einmal gibt. Das war uns für alle Zukunft eine Warnung. Doch mit der Redeweise „Der eben aufgetretene Referent scheint ein bedeutender Philoniker zu sein“ konnten wir uns seitdem über die Qualität von Vorträgen so austauschen, daß diese für Fremde wie ein gewaltiges Lob klang.

Nachdem Philosophen begonnen hatten sich intensiver mit methodologischen Fragen zu beschäftigen, gewannen sie auch allmählich ein realistischeres Bild über den methodischen Zustand ihrer eigenen Disziplin. Dieser war auch um 1960 eher beklagenswert denn respektabel. Da jahrzehntelang philosophische

Texte vor allem der Verherrlichung politischer Macht gedient hatten, keinesfalls aber einer kritischen marxistischen Analyse der eigenen Gesellschaft, war das Interesse an methodologischen Fragen der eigenen Disziplin und einer entsprechenden Ausbildung weithin verkümmert. Methodisch geübt wurde allenfalls, wie Differenzen oder Gemeinsamkeiten anderer Philosophien mit der marxistisch-leninistischen festzustellen und jeweils zu bewerten oder wie unter offiziell akzeptierten Behauptungen neue „Beispiele“ zu subsumieren seien. Die als Methode des Philosophierens propagierte Dialektik konnte natürlich als allgemeine, für alles und jedes gelten sollende Orientierung den spezifischen methodischen Anforderungen keiner Wissenschaft gerecht werden, auch nicht jenen der Philosophie. Letztere ist ja, so sehr sie auch auf Allgemeines oder Ganzheitliches aus sein mag, doch stets das höchst spezifische Vorhaben, gerade dies herauszufinden.

Die grobe Vernachlässigung methodologischen Denkens in der marxistisch-leninistischen Philosophie selbst offenbarte schon der sprachliche Zustand nicht weniger ihrer Texte. In ihren um 1960 aktuellen und offiziellen Äußerungen wimmelte es geradezu von semantischen Stufenverwechslungen oder von Gleichsetzungen umgangssprachlicher Worte mit fachspezifischen Termini. Die sogenannte „Leninsche Materiedefinition“, etwa, laut der „die Materie“ eine „philosophische Kategorie“ sei (was wörtlich genommen auf puren Idealismus hinausläuft) und zudem eine „Kategorie“ zur „Bezeichnung der objektiven Realität“ (was die Zeichen- und Begriffsebene gründlich verwechselt), diese semantisch höchst morbide Definition war; dennoch auch in der kurz vor der Wende erschienenen 15. Auflage des Hochschullehrbuches zum dialektischen und historischen Materialismus wie selbstverständlich präsent.¹³ Das geschah vielleicht sogar wider besseres Wissen der betreffenden Autoren, denn die Gebrechen gerade der erwähnten Bestimmung waren auch in der DDR inzwischen längst ausgesprochen worden.¹⁴ Schlimm war, daß solche Bestimmungen von Tausenden von Studenten zu erlernen waren. Sie verschafften sich damit vielleicht ein sprachliches Parteiabzeichen, das sie in ideologischen Debatten als Rechtgläubige auswies, mehr aber auch nicht.

Dem wirkte die methodologische Bewegung in der DDR-Philosophie seit den 1960er Jahren entgegen, egal ob das deren Vertreter nun ausdrücklich beabsichtigt haben oder nicht. Sicher ist, daß sich hinter solchen Bestrebungen geschichtlich der XX. Parteitag der KPdSU des Jahres 1956 verbarg, der der Stalinschen Aera marxistisch-leninistischen Philosophierens den Boden zu entziehen begonnen hatte, ohne solches Tun allerdings irgendwie vollenden zu können oder zu wollen. Es verbarg sich dahinter aber auch, daß in der DDR eine neue Generation von Philosophen herangewachsen war, die ersten Absolventen

eines fünfjährigen Philosophiestudiums. Zumindest die hellsten Köpfe unter ihnen fanden während ihres Studiums genügend Zeit, um sich über elementare Schwächen des ihnen gebotenen Stoffes klarzuwerden. Es verbarg sich hinter dem erwachenden methodologischen Interesse aber geschichtlich auch der Versuch, in der DDR ökonomisch modifizierte Wege zu beschreiten (Stichwort: „Neues Ökonomisches System“), ein Unterfangen, das plötzlich gerade modernen Wissenschaften zu großer Aufmerksamkeit, aber häufig auch zu recht unrealistischen Erwartungen an sie verhalf. Die „Wende“ im Verständnis der modernen, von Gottlieb Frege u.a. initiierten Logik, wie sie sich in der DDR seit der Jenenser Logik-Konferenz 1951¹⁵ allmählich durchsetzte, war dem als eine Art Frühlingsbote vorausgegangen.

Angesichts des skizzierten geschichtlichen Hintergrunds blieb das methodologische Erwachen in der Gesellschaftswissenschaft der DDR auch keineswegs auf die Philosophie begrenzt. Es war besonders ausgeprägt in der damals sich etablierenden Soziologie der DDR sowie in der Geschichtswissenschaft. Zum Thema „Tatsachenforschung und theoretische Aneignung der Wirklichkeit“ hatte beispielsweise schon vier Jahre vor dem entsprechenden Rostocker Kolloquium 1964 eine Konferenz der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität stattgefunden. Auf ihr hielt der Historiker Joachim Streisand das Hauptreferat und der Soziologe Kurt Braunreuther zählte zu den Einberufern dieser Tagung.

Philosophische Methodologie in der DDR besaß also einen politischen Hintergrund und selbst einen politischen Aspekt. Dem letztgenannten Gesichtspunkt nach wäre es m.E. auch heute im gesamtgesellschaftlichen Interesse durchaus wünschenswert, bestimmte methodologische Fragen zu aktivieren. Als ich vor einiger Zeit einmal die philosophischen Lehrangebote sämtlicher Universitäten der heutigen BRD durchsah, fiel mir auf, daß viele dieser Angebote versprechen, diesen oder jenen Philosophen der Vergangenheit genauer zu analysieren oder auch das Verhältnis dieses oder jenes heutigen Philosophen zu diesem oder jenem früheren Philosophen zu untersuchen. Hingegen fand ich kaum ein Angebot, das versprach, die Geschichte des philosophischen Denkens über längere Zeiträume darzustellen. Mit einer solchen Unterlassung müssen theoretisch zwangsläufig weiße Flecken entstehen, z.B. ob es in der Philosophie überhaupt einen theoretischen Fortschritt gibt oder warum es ihnen nicht geben kann, was den Zusammenhang in der Philosophiegeschichte ausmacht usw. usw. Auch fand ich kaum Lehrangebote, die darauf verweisen, daß der Vorlesende seine eigene philosophische Position systematisch darzustellen gedenkt. Da scheint mir selbst eine dümmliche Offenlegung des dialektischen und historischen Materialismus moralisch aufrichtiger zu sein, als das stete Verschwei-

gen dessen, was man selbst als Pendant dazu konzeptionell eigentlich vertritt. Dagegen fand ich viele Angebote der Art „Die Rolle des Risikos in der Technik“ oder „Die Rolle des Risikos im Denken von X.Y.“. Während in der DDR auch aus politischen Gründen die Neigung bestand, über Wälder ohne Beachtung der Bäume zu sprechen, scheint mir heute umgekehrt die Gefahr zu bestehen, sich endlos über einzelne Bäume auszulassen und die Wälder, deren Teile sie sind, einfach zu ignorieren.

Mitunter deucht mir, es seien die berüchtigten Regulativen des preußischen Kultusministers der Reaktionsjahre nach 1848/49, Friedrich von Raumer, zu neuem Ansehn gelangt. Von Raumer hatte nämlich in seinen Regulativen aus dem Jahre 1854 für die preußischen Lehrerseminare angewiesen, auf keinen Fall ein Wissensgebiet systematisch oder gar der Genese seines Gegenstandes nach zu lehren. Die Ausbildung habe sich auf ein Häppchen-Wissen zu beschränken, dürfe keinesfalls aber Kenntnisse umfassen, die gesellschaftsstrategisch gegen die herrschende Obrigkeit nutzbar seien. Das Verhalten nicht weniger Volksschullehrer während der Revolution, so von Raumer, habe gezeigt, wie schädlich ein solches Wissen in den Köpfen einfacher und, könnte man hinzufügen, mittelloser Bürger sei.¹⁶

Es gibt also durchaus auch heute politisch relevante Gründe, sich bestimmten Methoden zu verweigern oder andere einseitig zu hegen. Insofern ist der „methodologische Geist“, den Rostocks junge Philosophen in den 1960er Jahren verbreitet haben, auch für die Gegenwart bedeutungsvoll geblieben. Schon allein deshalb verdient einer der aktivsten der damaligen Rostocker Philosophie-Gruppe, eben Heinrich Parthey, unser aller Dank und Glückwunsch.

Zum Abschluß noch ein paar Sätze „fürs Gemüte“, wie der Berliner sagt. Ihr Inhalt kann natürlich nicht die Melancholie des uns allen bekannten DDR-Schlagers sein: „Damals, damals, damals war alles so schön, wir waren viel zu jung, viel zu jung, um unser Glück zu verstehen“. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht einmal vorstellen, daß die Mitglieder der Kommunistischen Plattform der PDS sich zum Abschluß einer ihrer Veranstaltungen „spontan von den Plätzen erheben“, um ihre Sicht der Vergangenheit mit diesem Schlager wiederzugeben. Wir wurden, lieber Heiner, wissenschaftlich in einer Gesellschaft erwachsen, die zu der jetzigen keine bessere politische Alternative darstellte. Das eingestehen zu müssen, ist bitter. Da bietet es auch kaum Trost zu wissen, daß die jetzige sozial keinesfalls eine bessere Alternative zu der Gesellschaft ist, die wir als die unsrige ansahen. Wir werden also mit den deutschen Romantikern weiter nach der „blauen Blume“ suchen müssen. Vermutlich werden wir sie nicht mehr finden. Aber bedeutet selbst die vergebliche Ausschau nach dieser Blume

nicht sehr viel in einer Zeit, die das Gestrige nur dort für ehrenwert wähnt, wo dies das Heutige war, und das Morgige nur dann, falls es das Heutige sein wird?

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu Anm. 10
- 2 Vgl. hierzu Anm. 10
- 3 Vgl. z.B. M. Schlick (1938).
- 4 Vgl. z.B. N. . Hanson (1958).
- 5 Th. S. Kuhn (1962), insbes. Kapitel X.
- 6 L. Fleck (1935), insbesondere Abschnitt IV,2.
- 7 Vgl. Th. S. Kuhn (1967).
- 8 Vgl. L. Fleck (1980).
- 9 Vgl. Th. S. Kuhn (1981), S. VIII.
- 10 Die Reihe „Rostocker Philosophische Manuskripte“ wurde 1964 gegründet und von der Rostocker Universität verlegt. Ihr erster Titel war ein von Heinrich Parthey, Kurt Teßmann und Heinrich Vogel herausgegebener Konferenzband „Theoretische Probleme der wissenschaftlich-technischen Revolution“ (Rostock. 317 Seiten). Seit 1994 wird sie mit verändertem Konzept als „Rostocker Philosophische Manuskripte. Neue Folge“ fortgeführt (Heft 1: Joachim Gauck, Friedrich Schorlemmer, Richard Schröder, Heiner Hasted: Plädoyer für Gerechtigkeit. Rostock 1994. 80 Seiten). Hier sei besonders auf die Hefte zu methodologischen Gegenständen aus den 1960er und den ersten 1970er Jahren verwiesen. Im einzelnen sind dies:
 - Heinrich Parthey/Heinrich Vogel/Wolfgang Wächter/Dietrich Wahl (Hrsg.): Struktur und Funktion der experimentellen Methode. Rostock: Universität Rostock 1965 (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 2). 215 Seiten. Mit Beiträgen von Xenia Abelmann, Karel Berka, Hans-Dietrich Bock, Lothar Kreiser, Johannes Müller, Heinrich Parthey, Kurt Teßmann, Eberhard Thomas, Heinrich Vogel, Wolfgang Wächter, Dietrich Wahl, Friedrich Weißbach. Vgl. dazu auch: H. Parthey/D. Wahl: Die experimentelle Methode in Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1966. 262 Seiten.
 - Heinrich Parthey/Heinrich Vogel/Wolfgang Wächter (Hrsg.): Problemstruktur und Problemverhalten in der wissenschaftlichen Forschung. Rostock: Universität Rostock 1966 (Rostocker Philosophische Manuskripte , Heft 3). 190 Seiten. Mit Beiträgen von Ehrenfried Lohr, Rolf Löther, Johannes Müller, Heinrich Parthey, Asari Polikarow, Wolfgang Segeth, Wolf-Dietrich Sprung, Wilhelm Strube, Kurt Teßmann, Achim Thom, Ladislav Tondl, Heinrich Vogel, Wolfgang Wächter, Dietrich Wahl, Dieter Wittich. Vgl. dazu auch H. Parthey/D. Wittich: Problem. In: G. Klaus/M. Buhr (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. 6. Auflage, Leipzig: Bibliographisches Institut 1969, S. 875 f.
 - Heinrich Parthey/Dieter Wittich (Hrsg.): Begriff und Funktion der Tatsache in der wissenschaftlichen Forschung. Rostock: Universität Rostock 1969 (Rostoker Philosophische Manuskripte, Heft 6). 95 Seiten. Mit Beiträgen von Wolfram Heitsch,

Manfred Krüger, Hans Kulow, Hermann Ley, Heinrich Parthey, Irmfried Pfaff, Martin Schellhorn, Rainer Schwarz, Wolf-Dietrich Sprung, Heinrich Vogel, Wolfgang Wächter, Dieter Wittich. Vgl. dazu auch H. Parthey/D. Wittich: Tatsache. In: G. Klaus/M. Buhr (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. 6. Auflage, Leipzig: Bibliographisches Institut 1969, S. 1069 f.

- Heinrich Parthey (Hrsg.): Problemtypen der Hypothesen- und Prognosenbildung. Rostock: Universität Rostock 1970 (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 7). 320 Seiten. Mit Beiträgen von Heinz-Eberhard Albrecht, Friedrich Barnetzky, Horst Berger, Klaus Bernstein, Hermann Birr, Siegmund Borek, Werner Ebeling, Wolfgang Feitscher, Werner Grahn, Wolfram Heitsch, Hansjürgen Jungmichel, Wolfgang Krahl, Franz Loeser, Calina Mare, Pavel Materna, Hansgünter Meyer, Marian Mazur, Detlev Mieth, Helmut Metzler, Lutz Mohr, Heinrich Parthey, Heinz Pätow, Hans-Joachim Pollok, Hans-Christoph Rauh, Rudolf Rochhausen, Wolf-Dieter Sprung, Martin Strauss, Gerhard Terton, Kurt Teßmann, Wedigo Thimm, Heinrich Vogel, Wolfgang Wächter, Dietrich Wahl, Bohdan Walentynowicz.

- Heinrich Vogel (Hrsg.): Joachim Jungius und Moritz Schlick. Rostock: Universität Rostock 1970 (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 8, Teil I und II). 88 und 112 Seiten. Mit Beiträgen von Karel Berka, Boris Chendov, Manfred Grunwald, Wolfram Heitsch, Friedrich Herneck, Walter Hollitscher, Dieter Kremp, Reinhard Mocek, Heinrich Parthey, Jindrich Pinkava, Hans-Christoph Rauh, Günther Schott, Martin Strauss, Heinz Ulbricht, Heinrich Vogel, Siegfried Wollgast.

Zu den „Rostocker Philosophischen Manuskripten“ der 1960er und Anfang der 1970er Jahre vgl. auch deren Reflexion bei Renate Weiß (1979); ferner Rainer Bromme und E. Hörnberg (1977).

R. Weiß untersucht Darlegungen der „Theoretiker der Rostocker Tagungen“ im Vergleich mit solchen von K. R. Popper (Vgl. R. Weiß 1979, S. 36 - 55). R. Bromme und E. Hörnberg heben an den Rostocker Tagungen hervor, daß sie sich „mit dem tatsächlichen Wissenschaftsprozeß nicht nur auf normativer, sondern auch auf deskriptiver und explikativer Ebene beschäftigen“ (R. Bromme/E. Hörnberg 1977, S. 75).

- 11 Die „Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte“ wurden durch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verlegt und von Reinhard Mocek herausgegeben. Ihr erster Band erschien 1977 mit dem Titel: „Materialien des Eröffnungskolloquiums des Arbeitskreises für Wissenschaftsgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“. Bis 1990 lagen über zwanzig Hefte dieser Reihe vor.
- 12 Die Leipziger „Studien zur Erkenntnistheorie“ erschienen seit 1973. Sie wurden durch den Deutschen Verlag der Wissenschaften (Berlin) verlegt. Herausgeber waren Dieter Wittich (Leiter), Klaus Göbller, Alfred Kosing, Helmut Seidel. Das erste Heft wurde von Dieter Wittich geschrieben: „Über Gegenstand und Methoden der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie“. Seit 1980 wurde die Reihe unter dem veränderten Titel „Forschungsbeiträge zu Problemen und zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie“ fortgeführt. Insgesamt erschienen im Rahmen dieser Reihe zehn Publikationen.
- 13 Vgl. H. Steußloff (1988), S. 40.

- 14 Vgl. D. Wittich (1985), S. 130.
15 Vgl. A. Baumgarten u.a. (1953).
16 Vgl. A. Schorn (1919), S. 344 ff.

Literatur

- Baumgarten, A./Bloch, E./Harich, W./Schröter, K. (Hrsg.), 1953: Protokoll der philosophischen Konferenz über Fragen der Logik am 17. und 18. November 1951 in Jena. 1. Beiheft der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (Berlin).
- Bromme, R./Hörnberg, E., 1977: Psychologie und Heuristik. Probleme der systematischen Effektivierung von Erkenntnisprozessen. Darmstadt.
- Fleck, L., 1935: Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Basel.
- Fleck, L., 1980: Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main.
- Hanson, N. R., 1958: Patterns of discovery: An inquiry into the conceptual foundations of science. Cambridge/Mass.
- Klaus, G./Buhr, M. (Hrsg.), 1969: Philosophisches Wörterbuch. 6. erweiterte Auflage. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Kuhn, Th. S., 1962: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago.
- Kuhn, Th. S., 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main.
- Kuhn, Th. S., 1981: Foreword. In: Fleck, L.: Genesis and Development of a Scientific Fact. Ed. by Thaddeus J. Trenn and Robert K. Merton. Chicago and London.
- Parthey, H./Teßmann, K./Vogel, H. (Hrsg.), 1964: Theoretische Probleme der wissenschaftlich-technischen Revolution (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 1). Rostock: Universität Rostock.
- Parthey, H./Vogel, H./Wächter, W./Wahl, D. (Hrsg.), 1965: Struktur und Funktion der experimentellen Methode (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 2). Rostock: Universität Rostock .
- Parthey, H./Wahl, D., 1966: Die experimentelle Methode in Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Parthey, H./Vogel, H./Wächter, W. (Hrsg.), 1966: Problemstruktur und Problemverhalten in der wissenschaftlichen Forschung (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 3). Rostock: Universität Rostock.
- Parthey, H./Wittich, D. (Hrsg.), 1969: Begriff und Funktion der Tatsache in der wissenschaftlichen Forschung (Rostoker Philosophische Manuskripte, Heft 6). Rostock: Universität Rostock.
- Parthey, H. (Hrsg.), 1970: Problemtypen der Hypothesen- und Prognosenbildung (Rostoker Philosophische Manuskripte, Heft 7). Rostock: Universität Rostock.
- Schlick, M., 1938: Über das Fundament der Erkenntnis. In: Schlick, M.: Gesammelte Aufsätze (1926 - 1936). Wien.

- Schorn, A., 1919: Geschichte der Pädagogik. Berlin.
- Steußloff (Hrsg.), 1988: Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundstudium. 15. überarb. Auflage, Berlin.
- Vogel, H. (Hrsg.), 1970: Joachim Jungius und Moritz Schlick (Rostocker Philosophische Manuskripte, Heft 8, Teil I und II). Rostock: Universität Rostock.
- Weiß, R., 1979: Die Leistungsfähigkeit kritisch-rationalistisch geleiteter Wissenschaft. Wissenschaft als Problemlösung und Problemproduktion. Freiburg i. Br.
- Wittich, D., 1985: Warum und wie Lenins philosophisches Hauptwerk entstand. Berlin.

**Walther Umstätter
Karl-Friedrich Wessel (Hrsg.)**

**Interdisziplinarität -
Herausforderung an
die Wissenschaftlerinnen
und Wissenschaftler**

**Festschrift zum 60. Geburtstag
von Heinrich Parthey**

Sonderdruck

Kleine Verlag Bielefeld

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Interdisziplinarität - Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen
und Wissenschaftler :**

Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey / Walter Umstätter;

Karl-Friedrich Wessel (Hrsg.). - Bielefeld: Kleine, 1999

(Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik; Bd. 15)

ISBN 3-89310-277-6

Alle Rechte vorbehalten.

(c) 1999 Kleine Verlag GmbH

Postfach 101668

33516 Bielefeld

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsge-
setzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung: Kleine Verlag GmbH

Printed in Germany